

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

März 1984
Nr. 411



Naturlandschaft – Kulturlandschaft Schon immer hat der Mensch die Landschaft beeinflusst

Wird ein Landschaftscharakter allein durch Naturfaktoren geprägt, d. h. ohne Beeinflussung durch Menschen, können wir Naturlandschaften feststellen. Kulturlandschaften entstehen durch merkbare Beeinflussungen durch den Menschen.

Hätten wir also die (rein fiktive) Möglichkeit, in einem Flugzeug über ein von Menschen nicht beeinflusstes Norddeutschland zu fliegen, würden wir feststellen, daß sich ein großes Waldgebiet entwickelt hätte. Baumlos wären nur die Flußbereiche, der Küstensaum, die Seen und Hochmoore. Auf den Niedermooren könnten wir, zumindest teilweise, Birken, Erlen, Heide und einige große Gräser wachsen sehen. Das Elbe-Weser-Dreieck wäre ein großer Stieleichen-Birken-Wald, bei etwas besseren Bodenverhältnissen würde daraus ein Buchen-Eichen-Wald.

Aber unser heutiger Landschaftscharakter ist das Resultat einer langen und wechselvollen Entwicklung. Dies ist kein Endzustand, sondern nur ein Augenblickszustand, dem zukünftige Zustände folgen werden. Zur Verdeutlichung sei hier ein kurzer Rückblick gestattet. Wissenschaftler und Forscher haben nachgewiesen, daß sich nach der letzten Eiszeit, vor ca. 12 000 Jahren, bei einem „arktisch kaltem“ Klima die Tundra (Flechten, Moose, Zwergsträucher) entwickelte. Ca. 2000 Jahre später, bei einer langsam wärmer werdenden Umgebung, wuchsen hier Birken und Kiefern, dann wurden vor ca. 8000 Jahren die Birken von Haseln abgelöst. Artenreicher wurde unsere Landschaft erst während der Jungsteinzeit, d. h. in der Zeit von 6000 bis etwa 3000 Jahre v. Chr. Die durchschnittliche Jahrestemperatur war damals etwa 3°C höher als heute. Eichen, Ulmen, Linden und Eschen bildeten die Bäume in unseren Wäldern. Während der Bronzezeit, 2000 bis 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, wurde es wieder kühler, das Klima änderte sich bis zur Gegenwart nicht mehr wesentlich. Die Flora wurde etwas artenärmer, gleichzeitig aber wurde die Buche, von Süden her in unsere Landschaft eindringend, auf dem etwas lehmhaltigen Boden der bestandsbildende Baum.

Menschen haben in unserem Raum seit der letzten Eiszeit auf die Landschaft eingewirkt, d. h. sie geformt. In der jüngeren Steinzeit (4500 bis 1800 v. Chr.) waren in Norddeutschland Bauern ansässig; sie trieben Ackerbau und züchteten Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und, ab etwa 2000 v. Chr., auch Pferde. Sehr wahrscheinlich ließen sie ihr Vieh frei in den Wäldern der Umgebung weiden, wie es heute in extensiv bewirtschafteten Gegenden der Erde vorkommt und im Mittelalter auch in Europa üblich war. Im Laufe der Bronze- und Eisenzeit vergrößerten sich die waldfreien Siedlungsflächen nicht mehr wesentlich; es wurde aber möglich, auch schwere Böden

zu beackern. Nasse Flächen wurden durch Gräben entwässert, mit Sichel konnte man nicht nur Getreide besser ernten, sondern auch Grasland schneiden. Die ersten Wiesen entstanden wahrscheinlich in der Eisenzeit. Vor ca. 2000 Jahren und auch im Mittelalter war unser Lebensraum dicht bevölkert und unsere Landschaft, nach damaligen Maßstäben, intensiv genutzt. Wald gab es wohl nicht mehr, dafür Heiden, als Folge einer intensiven Nutzung. Das Pflanzen von Bäumen wurde zur Pflicht. Nicht zur Pflege der Landschaft, sondern zur Nutzung als Bau- und Brennholz, Nahrung für Tiere und Menschen. So wurde die Fichte, heute der wichtigste und häufigste Baum in unseren Wäldern, erst nach dem 30jährigen Krieg bei uns als schnellwachsendes Nutzholz eingeführt.

Gegenwärtig wird durch die intensive land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung, Düngung, Luft- und Gewässerverunreinigung, technische Maßnahmen wie Entwässerung, Kanalbau, Eisenbahn- und Straßenbau (von Autobahnen bis zu befestigten landwirtschaftlichen Wirtschaftswegen), Bodenabbau und Rekultivierung wiederum das Bild der Landschaft stark verändert. Es ist eine reine „Kultur“- und keine „Natur“-Landschaft.

Sollte man unter diesen Gegebenheiten Brachflächen sich selbst überlassen und wird sich die „Naturlandschaft“ dann von selbst einstellen? Bildet eine solche Fläche Gefahr für angrenzendes Kulturland?

Wie lange dauert es, bis sich eine solche Fläche von selbst bewaldet, d. h. die Naturlandschaft sich eingestellt hat? Kann man sie gehölzfrei halten, um den reizvollen Wechsel zwischen Wald und Wiesen in einer naturnahen Landschaft nicht verschwinden zu lassen?

Zur Zeit reichen die Kenntnisse und Erfahrungen der Vegetationskundler und Ökologen zur Beantwortung solcher Fragen nicht aus, denn es zeigt sich, daß die bisherigen Vorstellungen über Landschaftsentwicklung (Sukzession) auf Brachland zu theoretisch und schematisch waren. Je nach Umwelt und Zustand der Brache verläuft die Sukzession unterschiedlich. In fast allen Flächen stellen sich die Holzgewächse als Endstadium der Sukzession später ein, als es bei dem Waldklima Mitteleuropas erwartet würde. Experimente, Dauerbeobachtungen und Vergleiche verschiedener alter Brachen geben jedoch manchen Aufschluß. Offen ist z. Z., wie sich die „moderne Unkrautbekämpfung“, d. h. das Ausspritzen ein- und/oder zweikeimblättriger Pflanzen in landwirtschaftlichen und gärtnerischen Böden langfristig auswirkt. Der vorhandene Boden, seine Qualität, Oberflächen- und Grundwasserversorgung, der aus der Kultur noch vorhandenen Säuregrad (pH-Wert), der noch vorhandene Stickstoff-, Kali-, Phosphor- und Magnesiumgehalt, der Humusvorrat, der Gehalt an Mikroben und Pilzen sind für die Pflanzenschicht wichtig und für die weitere Entwicklung zunächst ent-

scheidend. Die in Nachbarschaften (an Wegen, Dämmen etc.) existenten Bäume, Sträucher, Stauden und Gräser tragen zur Erstbesiedlung bei, ohne daß dies für den gegebenen Boden die ausdauernden Besiedler sein können oder müssen. Weiter ist es für die Anfangsphase einer Sukzession auf brachliegendem Ackerland offensichtlich nicht gleichgültig, wann der Acker zuletzt umgebrochen wurde. Geschah dies im Frühjahr, so entspricht der auflaufende Flor des Samenvorrats der Krume eher einer Hackfruchtgesellschaft (Quecke, Melde, Ackerwinde, Knöterich, Ampfer), geschah dies im Spätsommer, so ähnelt der Bestand mehr einer Wintergetreidegesellschaft (Kornblume, Ehrenpreis, Taubnessel, Disteln, Hirtentäschelkraut, Klebkraut, Vogelmiere, Saatwucherblume). Nach zwei bis drei Jahren gleichen sich die Pflanzengesellschaften an, Quecken und Disteln setzen sich zunächst oft durch. Nach vier bis fünf Jahren hatten sich auf beobachteten Ackerflächen vorher nicht anwesende Arten (Beifuß- und Pfeifengrasarten) eingestellt. Diese Pflanzen können über längere Zeit (bis zu 20 Jahren) bestandsbildend bleiben. Als erste Holzarten entwickeln sich Birken und Weiden, danach Eschen. Bis sich aber auf einem anfangs unbesetzten Acker ein Wald entwickelt, vergehen Jahrzehnte, weil der sich entwickelnde hohe Staudenbestand es den Baumkeimlingen erschwert, sich durchzusetzen. Erst nach 150 bis 200 Jahren kann ein Wald entstanden sein, einschl. der dazugehörigen Gräser, Kräuter und Sträucher.

Nicht mehr gemähte Wiesen und Weiden sind gewöhnlich so dicht geschlossen, daß sie für lange Zeit (bedeutend länger als Ackerflächen) baumfrei bleiben. Der vorhandene Graswuchs bildet nach einer Vegetationsperiode einen „Filz“, der schwer durchlässig wird. Gräser vermögen diesen Filz zu übersteigen, indem sie neue Adventivsprosse treiben. Kräuter vermehren sich ebenfalls vegetativ und durchstoßen oder überlagern die Streudecke. Als kräftiger Eroberer von Naßwiesen erweist sich Schilf, ggf. auch Binsen, als Konkurrent dann die Ohrweide. Es kommen später Erlen, Birken, Zitterpappel und nach längerer Zeit andere Weiden und Eschen hinzu.

Auf trockenen Flächen – ehemaligen Wiesenflächen – wird sich über längere Zeit eine Gras-Seggen- oder Stauden-Gesellschaft stabilisieren – Drahtschmiede, Feinschwingel, eingestreut Gras- und Heidenelken, Ackerhornkraut, Hundsveilchen, Hornklee, Habichtskraut. Viele niedrige und lichtbedürftige Pflanzen, die durch Schnitt und Fraß begünstigt wurden, verschwinden, so daß die Flächen in der Vielfalt verarmen werden. Die Stieleichen-Birken-Wald-Gesellschaft oder der Buchen-Eichen-Wald wird sich dann



Naturlandschaft Urwald (aus „Baum und Mensch“, Frankfurt 1973).

Fortsetzung Seite 2

Kunstmaler Heinrich Volckmann

Seine Bilder hängen noch heute im Rathaus Bederkesa

Johann Heinrich Volckmann wurde 1867 in Bederkesa geboren, wo sein Vater eine Gastwirtschaft am Marktplatz betrieb. Seine Vorfahren waren seit dem Ende des 17. Jahrhunderts im Amt Bederkesa ansässig und übten 150 Jahre hindurch den Beruf des Müllers aus.

Welche schulische Ausbildung Heinrich Volckmann genoß, ließ sich nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich schickte ihn sein Vater nach dem Besuch der Grundschulklassen zur Bederkesaer Privatschule, die ihre Zöglinge mit 15 oder 16 Jahren zu entlassen pflegte. Seine weitere Ausbildung erfuhr Volckmann bei einem in New York lebenden Onkel, der dort einen florierenden Exporthandel mit Werkzeugen betrieb. Wahrscheinlich sollte der Jüngling bei seinem Onkel eine Kaufmannslehre durchlaufen, doch als dieser das künstlerische Talent seines Nefen bemerkte, schickte er ihn auf die Kunstakademie „Coopers Union“ in Greenwich Village/New York.

Der Onkel starb 1884 als Junggeselle, und sein beträchtliches Vermögen fiel an seine Geschwister; ein erheblicher Teil der Erbschaft ging aber an Heinrich Volckmann. Bald nach dem Tode des Onkels kehrte der junge Kunststudent nach Deutschland zurück, wo er seine Ausbildung zum Kunstmaler an der Kunstakademie in München beendete.

Ob Heinrich Volckmann gleich nach Beendigung des Studiums in seine norddeutsche Heimat zurückging, ist unbekannt. Zu Beginn der 90er Jahre baute er zusammen mit seinem Vater – dieser hatte inzwischen seine Gastwirtschaft (heute „Deutsches Haus“) verkauft – eine prächtige Villa in der Mattenburger Straße 17. Das im wilhelminischen Stil erbaute Haus war nach außen verhältnismäßig schlicht gehalten, im Innern herrschten jedoch reich verzierte Stuckdecken und aufwendige Holzvertäfelungen vor. Die Füllungen der massiven Eichentüren hatte der junge Bauherr selbst geschnitten. Ein im 1. Stock des Hauses



Heinrich Volckmann und seine Söhne.

gelegener Raum mit großem bleigefärbtem Fenster diente dem Kunstmaler als Atelier. Im angrenzenden Zimmer war die reichbestückte Bibliothek untergebracht. Hinter dem Haus, dessen Vorderseite eine geräumige Veranda mit Freitreppe beherrschte, lag ein parkartiger Garten, in dem ein vom Hausherrn ausgemalter Teepavillon sowie eine lebensgroße Statue der Aphrodite aus Zink besondere Akzente bildeten.

1894 heiratete Volckmann die aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie stammende Marie Schmidt; aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Bis zum Ausbruch des Krieges erlaubte das ererbte Vermögen Heinrich Volckmann, ganz seinen Neigungen nachzugehen und ein sorgenfreies Leben zu führen. Auf Broterwerb war er, der einen Kutscher, eine Wirtschaftlerin und zwei Stubenmädchen in Lohn hatte, nicht angewiesen. Neben der Malerei kannte der Kunstmaler weitere Hobbys, dies waren der Segelsport, die Fotografie sowie das Sammeln von Antiquitäten und Raritäten. Am wertvollsten war die Waffensammlung, die vor allem Hieb- und Stichwaffen des 16. und 17. Jahrhunderts, aber auch eine Rüstung, Helme und Schilde enthielt. Angemerkt sei hier, daß

die weiter oben erwähnte Aphrodite und die Rüstung später in den Besitz des Malerkollegen Tetjus Tügel gelangten. Besondere Waffen zierten die Eingangshalle. Sie stammten aus Polynesien und waren dem Hausherrn von seinem Schwager geschenkt worden, der für einige Zeit im dortigen deutschen Schutzgebiet als Kaufmann gelebt hatte.

Als passionierter Segler war Volckmann nicht nur Mitglied des „Weser Yacht Clubs“, sondern ihm gehörte auch die größte und schnellste Segeljacht, die bis zum ersten Weltkrieg den Bederkesaer See befuhr. Ein eigenes Bootshaus schützte das Prachtstück aus Mahagoni vor Unbefugten. Zum Segeln erschien der Kunstmaler immer in vorchriftsmäßiger Montur, d. h. blaue Schirmmütze, blaues Jackett, schneeweiße Hose und ebensolche Segeltuchschuhe. Auch von seinen Mitseglern forderte Volckmann die Einhaltung dieser Kleiderordnung.

Die von dem Maler aufgenommenen Fotos, Porträtaufnahmen pflegte er in seinem Atelier zu machen, sie gehören heute mit zu den ältesten im Bederkesaer Fleckenarchiv.

Bis zum Verlust seines Vermögens

durch die Inflation betrieb Volckmann seinen Beruf nur als Hobby. Seine Bilder schenkte er Verwandten und Freunden oder stiftete sie karitativen Einrichtungen. Erst nach der Inflation mußte die künstlerische Tätigkeit dem Broterwerb dienen. Geht man von der Zahl der erhaltenen Kunstwerke aus, so bevorzugte der Künstler die Landschaftsmalerei, es folgten Stilleben und Porträts. Doch auch auf grafischem Gebiet war der Mann zu Hause. So zeichnete Volckmann eine Reihe von Wappen, darunter nach eigenem Entwurf die des Fleckens Bederkesa und des Kreises Lehe sowie Stammbäume. 1920 fertigte er zu Ehren der Gefallenen des Bederkesaer Schützenvereins, dessen aktives Mitglied er war, ein Gedenkbild in rein wilhelminischer Manier an. Einem größeren Publikum wurden zwei Landschaftsbilder bekannt. Einmal war dies ein Blick vom Holzurburger Wald über den See auf den Flecken Bederkesa; dieses Gemälde wurde vor dem 1. Weltkrieg als Postkarte reproduziert, die in den 70er Jahren eine Neuauflage erfuhr.

Über all die Jahre seiner künstlerischen Tätigkeit blieb Volckmann seinem Malstil treu. Alle dem Verfasser bekannt gewordenen Bilder sind naturgetreu gemalt. Anlehnungen an einen anderen Ismus als den Naturalismus sind in keinem der Kunstwerke zu entdecken.

Durch den Krieg bahnte sich eine einschneidende Änderung im Leben der Familie Volckmann an. 1916 fiel Sohn Fritz in Flandern, Sohn Ernst wanderte Mitte der 20er Jahre als Dipl.-Ing. nach Amerika aus. Dazu kamen die Folgen des einsetzenden Geldverfalls. Die allmähliche Geldentwertung bewog den Kunstmaler wohl auch dazu, 1921 den Bürgermeisterposten in Bederkesa anzunehmen, den er bis 1927 bekleidete. Während dieser Zeit blieb er aber weiterhin künstlerisch tätig; so entstanden z. B. die Porträts der Bederkesaer Bürgermeister, die Volck-

Fortsetzung Seite 3

Naturlandschaft ...

Fortsetzung von Seite 1

langfristig durchsetzen und einen Wald entstehen lassen. Nach gegenwärtiger Erkenntnis sind hierzu 200 bis 250 Jahre notwendig. Dies scheint uns sicherlich eine lange Zeit, bedenken wir aber die Wachstumszeit und Lebensdauer von Sträuchern und Bäumen, ist es ein kurzer Zeitraum.

In allen Phasen der Evolution hat es aussterbende und sich weiterentwickelnde Pflanzen- und Tierarten gegeben, meistens als Folge sich verändernder Umweltbedingungen. Aufgrund menschlicher Einflüsse ist der Anteil der aussterbenden Pflanzen- und Tierarten bei uns außerordentlich hoch (Rote Liste!).

Professor H. Ellenberg, Göttingen, weist in seinen Untersuchungen nach, daß in einer Naturlandschaft pro 25 km² Fläche etwa 250 bis 450, in einer bäuerlichen Kulturlandschaft etwa 500 bis 700, in einer intensiven Acker- und Straßenlandschaft etwa 200 bis 350 wildwachsende Gefäßpflanzenarten zu erwarten sind (ohne Moose und Flechten). Da Pflanzen und Tiere voneinander abhängig sind, ist auch die Fauna in einer Kulturlandschaft am artenreichsten. Das Ziel einer künftigen „naturnahen“ Landschaft sollte die Artenvielfalt sein, d. h. der Erhalt der vorhandenen Flora und Fauna. Dies bedeutet den Erhalt einer möglichst großen „Gen-Masse“ als Voraussetzung einer weiteren Evolution.

Es ist zu erwarten – und aus tech-

nischen und wirtschaftlichen Gründen wohl auch notwendig –, daß die weitere Bewirtschaftung unserer Landschaft noch großflächiger und intensiver wird, unsere Landschaft als Freizeit- und Erholungsraum stärker belastet werden wird. Dies bedeutet gleichzeitig, daß der freie Lebensraum unserer Pflanzen- und Tierwelt noch enger werden wird. Schützende Maßnahmen für Tiere und Pflanzen sind daher zwingend notwendig. Die Schaffung kleiner Biotop in unseren Gärten, in den Städten und Dörfern, auch in der Landschaft (z. B. durch Bodenabbau, Aufschüttungen o. ä.) sind wichtig, können langfristig m. E. nicht ausreichend sein. Es ist nicht auszuschließen, daß irgendwann unser „Saubereitsdenken“ solche kleinen Biotop wieder verschwinden läßt, denn es kann wohl möglich sein, daß sich in Kulturlandschaften erwünschte Gräser, Kräuter, Insekten und Kleintiere ausbreiten. Unsere Landschaft muß zwangsläufig an Flora und Fauna verarmen, wenn nicht großflächige Natur- und Landschaftsschutzgebiete geschaffen werden. Denn nur dann können sich geschlossene Lebenskreise von Pflanzen und Tieren bilden, die langfristig artenerhaltend sind. Ohne Landschaftspflege durch den Menschen, z. B. durch Aufstauen von Wasser, Freihalten von Flächen von hohem Bewuchs (evtl. extensive Bewirtschaftung der Wiesen), Schaffung von Nistmöglichkeiten für

Großvögel, Kontrolle der Räuber-Beute-Beziehungen etc. werden wir langfristig nicht auskommen.

Landschaftsteile, die in unserer Nähe aufgrund ihrer Einzigartigkeit unbedingt erhalten werden müssen, sind die Watten und die unmittelbare Zone Land-See, d. h. die salzliebende bzw. -verträgliche Flora im Bereich der Mittellidehochwasserzone (Vegetation: Steifer Queller, Strandhafer, Schlickgras, Strandsoße, Salzbinse, Strandbeifuß).

Die Landschaftspfleger müssen zur Schaffung und Erhaltung der Natur in unserer Kulturlandschaft sehr sachverständig sein, sie müssen weiterhin in der Lage sein, der menschlichen Gesellschaft deutlich

zu machen, daß das Überleben der Pflanzen und Tiere in der Vielfalt in letzter Konsequenz unser eigenes Überleben bedeutet.

Günter Hoppe

Literatur:

H. Ellenberg: Vegetation Mitteleuropas
F. Runge: Pflanzengesellschaften Deutschlands
M. Ehlers: Baum und Strauch in der Gestaltung der deutschen Landschaft
H. Stern: Rettet den Wald
Schriftenreihe für Vegetationskunde
Heft 10: Veränderungen der Flora und Fauna in der Bundesrepublik Deutschland



Kulturlandschaft bei Flögeln 1973 (aus „Landkreis Wesermünde“).

Die sogenannte gute alte Zeit

Lebensverhältnisse waren oft von Not, Elend und Krankheit geprägt

Noch immer ist der sentimentale Glaube weit verbreitet, daß die meisten Menschen früher gesünder, natürlicher und besser gelebt haben. Besonders der Bauernstand ist idealisiert worden. Eingebettet in einer Großfamilie, lebte der Mensch angeblich gesund und glücklich. In der Not konnte er jederzeit auf Verwandtenhilfe – in den Dörfern war jeder mit jedem verwandt – und auf Nachbarschaftshilfe rechnen. Gerade jetzt gibt es Stimmen, die den Sozialstaat zumindest ein wenig abbauen möchten und wieder mehr auf Eigenverantwortung und Familienhilfe setzen möchten.

Wie die Verhältnisse in den Geestdörfern unserer näheren Heimat vor 130 Jahren wirklich waren, liest man manchmal in alten Verwaltungsakten. Ein Vorgang fiel mir dieser Tage auf, der beileibe kein Einzelfall ist. Diese Akte möchte ich im Wortlaut zitieren:

„Actum Amt Bederkesa, den 28ten Julius 1855

Es war zur Anzeige gekommen, daß Catharina Kroohs, Tochter des ¼ Höfners Carl Kroohs aus Flögeln, krank darnieder liege, ohne gehörige Verpflegung und daß der sie behandelnde Arzt Dr. Lemcke aus Bederkesa sein Gutachten dahin abgegeben, daß es unumgänglich erforderlich sei, daß dieselbe sofort nach dem Krankenhaus in Stade gebracht werde, da widrigenfalls wenigstens eine gänzliche Erblindung zu befürchten sei. Zur Untersuchung dieser Sache war der Bördevollmacht Peter Schriever von Ringstedt und der Gemeindevorsteher Carsten Dröge von Flögeln auf heute vorgeladen und erschienen.

Carsten Dröge

gab nun zuvörderst zu vernehmen:

Carl Kroohs in Flögeln ist am 26ten dieses Monats verstorben, die Tochter Catharina liegt seit längerer Zeit krank darnieder und leidet namentlich an einem Augenübel. Es fehlt im

... Volckmann

Fortsetzung von Seite 2

mann teilweise nach Fotografien in Öl malte. Heute hängen die Bilder im Sitzungssaal des Rathauses des Fleckens.

Große Verdienste erwarb sich der Mann auch auf lokalhistorischem Gebiet. Er sammelte nicht nur Akten der Müllerfamilie Volckmann, sondern auch alle die Dokumente, die 1859 bei der Auflösung des Amtes Bederkesa an die Bevölkerung als Makulatur verteilt worden waren. Mit Hilfe dieser Akten wollte Volckmann später einmal die Geschichte des Fleckens Bederkesa schreiben. Das Vorhaben gelangte aber nie zur Ausführung; denn bei dem Kunstmaler wurde eine unheilbare Augenkrankheit festgestellt, die langsam zur Erblindung führte. Die beiden letzten Lebensjahre verbrachte Volckmann bei völliger Blindheit.

Nach 1923 lebte die Familie in recht beengten finanziellen Verhältnissen. Der Lebensunterhalt ließ sich zunächst durch den Verkauf der Sammlungen sowie von Bildern bestreiten, später mußte aber die Villa auf Rentenbasis veräußert werden. Auch eine reich geschnitzte Truhe von 1646, die das Wappen des Bremer Ratsherrn Heineken trug, fand ihren Weg in die Auktion.

Als der Künstler 1941 in Bederkesa starb, faßte Pastor von Hanffstengel in seiner Grabrede die Wesenszüge Volckmanns in folgendem Satz zusammen: „Der Verstorbene lebte für seine Familie, seine Heimat und seine Kunst.“ Ernst Beplate

Hause für sie alle Verpflegung, indem die Mutter nicht ihren vollen Verstand hat, und namentlich die Verpflegung verweigert.

Es ist allerdings durchaus notwendig, daß hier eingeschritten und namentlich daß die Kranke nach dem Krankenhaus in Stade gebracht wird. Die desfallsigen Kosten können aber nicht aus dem Vermögen der Catharina Kroohs bestritten werden. Mit der Anordnung, daß die Kroohs nach dem Krankenhaus in Stade gebracht wird, bin ich einverstanden, glaube aber, daß die desfallsigen Kosten nicht von dem Dorfe Flögeln, sondern von der Börde Ringstedt bestritten werden müssen.

Bördevollmacht Schriever:

Der Dr. Lemcke hat diesen Morgen noch gegen mich sein Gutachten dahin abgegeben, daß die Verhältnisse der Catharina Kroohs es unumgänglich notwendig machen, daß dieselbe nach dem Krankenhaus in Stade gebracht werde. Ich halte mich aber nicht ermächtigt, die desfallsigen Kosten auf die Bördecasse der Börde Ringstedt zu übernehmen, ohne zuvor mit den Kirchspiels- und Ortsvertretern der Börde Ringstedt Rücksprache genommen zu haben. Ich will aber eine Versammlung dieser Personen auf Montag den 30ten dieses Monats veranlassen und dann sofort eine bestimmte Erklärung allhier abgeben.

Vorgelesen und genehmigt

ist dem Gemeindevorsteher Dröge von Flögeln bei 5 Thalern Strafe aufgegeben sofort für die gehörige Verpflegung und ärztliche Behandlung der Catharina Kroohs, eventuell

durch Uebersiedlung nach dem Krankenhaus in Stade Sorge zu tragen, vorläufig auf Kosten der Gemeinde Flögeln, indem die definitive Entscheidung, wer die Kosten zu tragen habe, bis zu eingegangener Erklärung des Bördevollmächts Schriever allhier, ausgesetzt bleibe, in fidem

F. v. d. Decken von Linsingen
Amtsgehilfe“

Soweit das Original.

Catharina Kroohs verstarb 27jährig am 17. 9. 1857 in Stade. Der Vater war mit 56 Jahren an einer Brustkrankheit, sprich Tuberkulose, verstorben. Er hatte mit seiner Frau insgesamt zehn Kinder, hatte aber niemals eine intakte Großfamilie. Allein vier Kinder starben als Säuglinge. Zwei Söhne waren in jungen Jahren nach den USA ausgewandert, wo der Sohn Carl 18jährig an Auszehrung, wahrscheinlich ebenfalls Tuberkulose, starb. Catharina war vor ihrer Erkrankung Dienstmagd gewesen, und der Hoferbe Albert war ebenfalls in der Fremde. Nach meinen Untersuchungen über die soziale Struktur eines Geestdorfes von 1700 bis 1820 habe ich nachgewiesen, daß der durchschnittliche Geesthof knapp eine vier- bis fünfköpfige Familie ernähren konnte, daß Unterernährung und Krankheiten, Säuglingssterblichkeit und Lebenserwartung den Verhältnissen in den heutigen Ländern der dritten Welt, und zwar denen am unteren Ende der Skala, genau entsprachen.

So ist auch das Verhalten der Gemeinde- und Bördevorsteher zu verstehen. Sie sahen soviel Elend in ihren Gemeinden, daß sie nur schwer

abwägen konnten, wo die Hilfe am notwendigsten war.

Es muß aber auch gesagt werden, daß sich die Lage der Gemeinde zwischen 1855 und 1870 entscheidend verbesserte. Mit staatlicher Hilfe und unter behördlicher Leitung wurden die Abgaben an den Grundherrn und den Zehntherrn abgelöst, in Gemeinheitsteilungen und Verkopplungen Wege gebaut und Entwässerungsmaßnahmen durchgeführt. Es wurden ungeheure Energien gerade der bisher notleidenden Kleinbauern geweckt, der Viehbestand wurde enorm aufgestockt und neues Land unter den Pflug genommen. Begünstigt durch die allgemeine Entwicklung entstand ein bescheidener allgemeiner Wohlstand. Wie dramatisch sich bessere Ernährung und sicherlich auch die hygienische Betreuung durch die Bederkesaer Ärzte auswirkte, soll durch einen Vergleich der Todesraten von 1845–1854 und von 1865–1874 gezeigt werden. Wegen der wenigen Zahlen können die Werte nicht allzusehr verallgemeinert werden, aber sie zeigen eine Tendenz, die mit anderen Erfahrungen und Forschungen übereinstimmt: 1845–1854 starben 73 Menschen im Dorf = 100 Prozent, davon waren Säuglinge 21 (7 an Keuchhusten) = 29 Prozent (10 Prozent), davon starben an TB 30 = 41 Prozent.

1865–1874 starben 54 Menschen im Dorf = 100 Prozent, davon waren Säuglinge 2 = 4 Prozent, davon starben an TB 12 = 22 Prozent. Die Verringerung der Todesfälle bei steigender Bevölkerungszahl erklärt sich durch die fast schlagartig einsetzende geringere Säuglingssterblichkeit. August F. Pech

Wunderbare Bilder, zweifelhafter Text

Verbunden mit bundesweiter Werbung in großen Illustrierten erschien kürzlich ein 97 Seiten starker Bildatlas mit dem Titel „Zwischen Elbe und Weser – Bremen“, der aus unterschiedlichen Gründen einiges Aufsehen erregte. Es handelt sich um den Bildband Nr. 43 einer Serie über europäische Städte und Landschaften, herausgegeben von der HB Verlags- und Vertriebs-Gesellschaft Hamburg.

Bemerkenswert ist zunächst der Preis von 8,80 DM, denn dafür ist heutzutage kaum ein Bildwerk mit farbigen Fotos von so hoher Qualität erhältlich. Es gibt überhaupt keinen Zweifel, daß eine solche Zusammenstellung interessanter und hübscher Motive, dazu noch verbunden mit sieben guten Straßenkarten im Maßstab 1:150 000, ihre Käufer findet.

Ungeteilte Freude löst schon das Umschlagbild bei allen aus, die sich der restaurierten Burg Bederkesa verbunden fühlen. Das Luftbild zeigt den Bauzustand vom Sommer 1983 und damit das vollendete Projekt. In der Herausstellung dieses Motivs sehen alle, die die Restaurierung und den Wiederaufbau der Burg Bederkesa von 1975 bis 1983 planten und durchführten, eine Anerkennung ihrer Bemühungen. In diesem Bauwerk kristallisiert sich schließlich ja auch die gemeinsame Geschichte des dargestellten Gebietes des ehemaligen Regierungsbezirks Stade und der Städte Bremen und Bremerhaven, also Bremens und seines alten Erzstiftes.

Die Kritik zahlreicher Kenner der Landeskunde des beschriebenen Bereiches entzündete sich an etlichen Textpassagen. Hier sind dem Verfasser Fehler unterlaufen, die den Glanz des Werks mindern.

Schon der Titel „Zwischen Elbe

und Weser“ wird vom Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden wohl als unglücklich empfunden, da dieser auch der Name der vom Verband herausgegebenen Zeitschrift und eines von ihm 1982 edierten Bildbandes ist und nun unerwünschte Bezüge zuläßt.

Zum Text selbst: Bederkesa war weder im 12. und 13. Jahrhundert noch zu irgendeiner Zeit „Grafensitz“.

Die Roland-Statue von 1602 wird falsch in das Jahr 1605 datiert. Die unzutreffende Behauptung wird wiederholt, der Roland habe 1945 in einem Straßengraben gelegen.

Die Vertreter des Landkreises Cuxhaven muß es stören, daß das Museum Burg Bederkesa in der Aufzählung „bedeutender“ Museen fehlt und die meisten anderen Kreis- und Stadtmuseen erwähnt werden.

Dem Wikinger „Leif dem Glücklichen“ sollte man seinen Namen Leif Eriksson lassen.

Kein Besucher wird im Freilichtmuseum Speckenbüttel ein dort angeblich vorhandenes „frühgeschichtliches Hallenhaus, rekonstruiert nach Ausgrabungsfunden auf der Wurt Feddersen-Wierde“, finden. Die Feddersen-Wierde selbst dagegen soll angeblich heute nicht mehr sichtbar sein, obwohl sie nach der Grabung in den ursprünglichen Zustand versetzt wurde.

Wannas Attraktion sind weniger „etliche Hügelgräber“ als weitaus mehr seine ungewöhnlich zahlreichen Großsteingräber.

Der „Vorgeschichtspfad Flögeln“ sollte nur als solcher bezeichnet werden.

Die Datierungen der Pipinsburg und Monsillenburg sind falsch. Imsum liegt nicht am Deich, und so soll-

te man auch keine Deichwanderung von Imsum zum Ochsenturm empfehlen.

Topographisch ebenso unrichtig ist die Angabe, Osten sei ein „Ferienort am Rande des Kehdinger Landes“. Osten ist ein Hauptort der Ostermarsch, die nur bei Neuhaus mit Kehdingen zusammenstößt, worunter nur die Marsch zwischen Schwinke- und Ostemündung mit der Hälfte des dahinterliegenden Moores zu verstehen ist.

Mit der Bezeichnung „Heimatlichter Sohr“ erweist man dem reimenen Uhrmacheroriginal aus Dorum keinen guten Dienst und zitiert ihn außerdem noch falsch.

Die erste funktionsfähige Krabbenpulmaschine der Welt soll bei Alwin Krocke stehen. Gemeint ist Alwin Kocken.

Auch die Auslassungen über Otterndorf rücken die „alte Grafen- und Herzogsresidenz“ in ein seltsames Licht. Die Stadt selbst als Gründung des 10. Jahrhunderts in der vormaligen Wattenlandschaft hat keine germanische Vergangenheit.

Es muß richtig heißen „studio a“ und nicht „Studio A“, dessen Öffnungszeiten falsch angegeben sind.

Die Einstufung der Cappeler Kirche als „klassizistischer Bau“ ist nur bedingt richtig, denn sie ist primär ein gotisches Bauwerk des 15. Jahrhunderts mit älteren Teilen des 13. Jahrhunderts und erhielt erst nach dem Brand von 1810 durch die Restaurierung 1815 klassizistische Elemente.

Schließlich ist die Gründung des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven etwas differenzierter, als daß es seine Entstehung nur dem Koggenfund verdankt.

Selbst in Bederkesa möchte man Fortsetzung Seite 4

Umschau

Ostereissen im Marschenhaus Speckenbüttel

Traditionsgemäß veranstaltet der Bauernhausverein Lehe e. V. auch in diesem Jahr am Gründonnerstag, dem 19. April 1984, um 18 Uhr im Marschenhaus Speckenbüttel sein Osterereissen. Nach der Mahlzeit wird die im vergangenen Jahr mit dem Freudenthal-Preis ausgezeichnete Glückstädter Schriftstellerin Waltrud Bruhn aus ihren hoch- und plattdeutschen Werken vortragen. Anmeldungen bis zum 15. April 1984 bei Kliebisch im Marschenhaus (Tel. 8 50 39) oder bei Engelke im Geestbauernhaus (Tel. 8 11 13) erforderlich. HEH

2. Auflage des Bildbandes „Zwischen Elbe und Weser“

Soeben wird an den Buchhandel die 2. Auflage des vor eineinhalb Jahren erstmals vom Landschafts-

verband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden herausgegebenen Bildbandes „Zwischen Elbe und Weser“ ausgeliefert. Für das repräsentative Werk mit 144 durchgehend schwarzweiß oder farbig illu-

Einladung

Zusätzlich zu den 16 ausgeschriebenen Lehrerkursen und Studienfahrten dieses Frühjahrs und Sommers hat der Vorstand der Männer vom Morgenstern eine besondere

Fahrt mit der Eisenbahn nach Worswede für Sonnabend, den 30. Juni 1984,

angesetzt. Leitung: MvM-Beiratsmitglied Heinz-Günther Reinhardt. Rundreise mit der Bundesbahn und dem sog. Moorexpreß: Bremerhaven-Hbf. (ab 7.30 Uhr) – Bremerförde (ab 8.30 Uhr) – Weyerdeelen (anderthalbstündige Unterbrechung zum Besuch der Torfschiffswerft Schlußdorf) – Worswede (an 10.45 Uhr; ab 17.45 Uhr) – Osterholz-Scharmbeck (ab 18.20 Uhr) – Bremerhaven-Hbf. (an 18.50 Uhr). In Worswede am Nachmittag zweieinhalb Stunden sachkundige Führung; sonst Zeit für Mittagessen, Kaffeetrinken und eigene Unternehmungen.

Preis für Bahnfahrten und Führungen: 23 DM. Anmeldungen bis zum 5. 5. 1984 bei der stellv. MvM-Schriftführerin C. Heyne, Boriesstr. 1, 2850 Bremerhaven-G. (Tel. 2 71 43).

strierten Seiten steuerte der Fischerhuder Fotograf Klaus Rohmeyer die Aufnahmen bei, während Hans Jürgen Hansen die ausführlichen Texte schrieb. Auch in der 2. Auflage kostet das Buch 39,80 DM. HEH

Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der MvM

Die nächsten Zusammenkünfte der Arbeitsgemeinschaft finden am 5. Mai, 2. Juni und 7. Juli d. J. jeweils um 15 Uhr in Dorum statt. Nicht ständig teilnehmende Mitglieder und Gäste werden gebeten, sich bis spätestens drei Tage vorher unter 04 71/8 15 21 (Heino Altona) anzumelden. BB.

Festschrift zur Sparkassen-Jubiläum in Hemmoor

Zur 100jährigen Wiederkehr der Eröffnung der „Sparkasse der Gemeinden Basbeck, Warstade, Hemm und Hemmoor“, einem der vierzehn Vorgänger-Institute der heutigen Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, am 1. März 1984 erschien eine 40 Seiten umfassende, sorgfältig bebilderte Festschrift, für deren Text und Zusammenstellung Werner Tietje in Neuenkirchen verantwortlich zeichnet. HEH

Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

In der diesjährigen Hauptversammlung der Bremerhavener plattdeutschen Bühne am 1. März 1984 trug der 2. Vorsitzende Rolf Saß den Jahresbericht für 1983 vor. Es wurden insgesamt 102 Vorstellungen mit 9860 Besuchern gezählt. Zur Aufführung gelangten im Kleinen Haus des Stadttheaters in der Inszenierung von Kurt Müller-Reitzner Heinrich Behn's Komödie „Hamborger Beer“, Gerhard Bohdes Schwank „Rum ut Jamaika“ und Ina Nicolais Lustspiel „Willem sien Willen“ sowie unter der Regie von Otto Walter Flach die Moritat „De Moorkatenoper“. Im Mittelpunkt der sommerlichen Herdabende 1983 im Geestbauernhaus Speckenbüttel stand Hans Balzers vergnüglicher Einakter „Över Krüüz“. – Die turnusgemäß fälligen Neuwahlen bei der Waterkant-Bühne brachten einstimmige Wiederwahl der Vorstandsmitglieder Erika Press, Gitta Wiemken und Hans-Joachim Hinze. HEH

Archäologische Kommission fordert weitere Kreisarchäologenstellen

Am 15. und 16. März fand im Institut für Denkmalpflege des Landesverwaltungsamtes in Hannover die Jahrestagung 1984 der Archäologischen Kommission für Niedersachsen statt, in der alle hauptberuflichen Archäologen des Landes zusammengeschlossen sind. Einziger Tagesordnungspunkt war die Situation der archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen. Aus der Sicht des Institutes und über dessen spezielle Aufgaben referierten Direktor Dr. Wilhelmi und mehrere seiner Mitarbeiter. Für die Bezirksarchäologen sprach Dr. Zoller, Rastede, für die Universitäten Prof. Dr. Jacob-Friesen, Göttingen, für das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven Prof. Dr. Schmid, für das Niedersächsische Landesmuseum Direktor Dr. Schirrig und für die kommunale Denkmalpflege die Kreisarchäologen Dr. Tempel, Rotenburg, Dr. Schlüter, Osnabrück, und Dr. Aust, Landkreis Cuxhaven. Vor allem die realistische Situationschilderung Dr. Zollers über die rasante Entwicklung zur „archäologischen Wüste“ in einigen Landesteilen und die hoffnungslose Überforderung der wenigen Kräfte „an der Front“ beeindruckte die 60 anwesenden Fachwissenschaftler zutiefst und veranlaßte Prof. Dr. Jacob-Friesen als Diskussionsleiter zu dem Urteil, die Lage biete ein „Horrorbild“.

Mehrfach wurde festgestellt, daß vor allem in einer niedersächsischen Region seit Jahrzehnten die Zusammenarbeit zwischen archäologisch-historischer Landesforschung und kommunaler Denkmalpflege beispielhaft und erfolgreich funktioniert, nämlich im Landkreis Cuxhaven. Er gilt in mehrfacher Hinsicht als Modellfall, weil hier bereits vor 18 Jahren erstmals ein Kreisarchäologe eingestellt und für den Altkreis Wesermünde die erste abgeschlossene archäologische Landesaufnahme vorgelegt wurde. Die Tagung der Archäologischen Kommission endete mit dem einstimmigen Beschluß, den Minister für Wissenschaft und Kunst sowie die Vertretung der kommunalen Spitzenverbände zu bitten, im Interesse einer noch möglichen Rettung des kulturellen Erbes darauf hinzuwirken, daß möglichst und alsbald in allen Kreisen hauptberufliche Kreisarchäologen eingestellt werden. HA.

Veranstaltungen der Kranichhaus-Gesellschaft

Der für April d. J. vorgesehene kulturgeschichtliche Vortrag von Prof. Dr. Günter Stein, Speyer, mußte wegen Verhinderung des Referenten auf Juni d. J. verlegt werden. Die Mitglieder erhalten hierzu, ebenso wie zu einer im Frühsommer stattfindenden weiteren Musikveranstaltung, noch besondere Einladungen. Das gilt auch für die diesjährige Hauptversammlung des Vereins, die am Sonnabend, dem 12. Mai, in den Otterndorfer „Elbterrassen“ stattfinden wird. Den traditionellen Vortrag hält dann Konrektor a. D. Karl-Heinz Meyer, Lamstedt, über „Die historischen Trachten der Börde Lamstedt“. Veranstaltungsbeginn: 19.30 Uhr. RL

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

... zweifelhafter Text Fortsetzung von Seite 3

einmal die vom Autor erfundenen älteren Bürger kennenlernen, die angeblich gern und hinter der vorgehaltenen Hand behaupten, Heinrich Hoffmann von Fallersleben wäre die Idee zum Text des Deutschlandliedes einst ebendort gekommen. Bekanntlich weilte der Dichter 1842 und 1845 beim Hauptmann Böse oberhalb des Fleckens am See; sein 1922 von Reichspräsident Friedrich Ebert zur Nationalhymne erklärtes „Deutschland, Deutschland, über alles“ entstand jedoch bereits 1841 auf Helgoland. Böses Hof liegt übrigens heute an der Hauptmann-Böse-Straße, nicht am Hauptmann-Böse-Weg. Woher stammt wohl das Wissen des Texters über die Bederkesaer, die da sagen, ihr Ort läge an der Wasserstraße von der Ost- und Nordsee zum Mittelmeer? Und Ehre, wem Ehre gebührt; aber „im Mittelpunkt des Landes zwischen Elbe und Weser“ ist Bremerförde, nicht Bederkesa zu finden!

Es ist nicht korrekt, Flögeln als einen „Ortsteil“ (Bederkesas) zu bezeichnen; nach wie vor ist das Dorf eine eigene Gemeinde. – Verkehrt ist es, den Silbersee bei Wehdel unter „Wollingst“ aufzuführen.

Unbekümmert wird in einer Zwischenüberschrift der sagenhafte Doktor Faust als „Dorums berühmter Bürger“ eingestuft. Und die Dorumer Kirche wird in einer Bildüberschrift „Kirche bei Dorum“ genannt. Irreführend erscheint die Bemerkung, die Erzbischöfe von Bremen hätten noch im 16. Jahrhundert gegenüber den freien Wurster Bauern eine missionarische Aufgabe gehabt. Und von der erzbischöflichen Burg Morgenstern in Weddewarden ist nicht nur einzig der Name über dem Eingang einer Gastwirtschaft geblieben; schließlich können die Männer vom Morgenstern in aller

Bescheidenheit vorbringen, daß ihr heute mehr als 1200 Mitglieder zählender Heimatbund an Elb- und Wesermündung ja diesen Namen seit mehr als einhundert Jahren weiterträgt.

Reichlich verkürzt ist die Feststellung, die Stadt Cuxhaven hätte sich aus der Burg Ritzbüttel entwickelt. – Der Satz, das Land Hadeln erstreckte sich vom Land Wursten bis zur Wingst, ist sachlich nicht richtig.

Genug der Beanstandungen für unsere engere Region, den Landkreis Cuxhaven und die Stadt Bremerhaven! Aber auch für die übrigen in diesem Bildatlas behandelten Landstriche lassen sich mühelos weitere Fehler nachweisen, von denen nur noch einige genannt seien: Die Erzbischöfe haben nicht nur „eine Zeitlang“ ihre Residenz von Bremen nach Bremerförde verlegt. Osterholz wurde nicht als Kloster gegründet. Osterholz-Scharmbeck wurde nicht im Zuge des Baus der Eisenbahn Bremen-Bremerhaven 1862 zusammengelegt. Stade und Buxtehude liegen keinesfalls im Alten Land. Der Stader Schwedenspeicher wurde nicht nur für die hungrigen schwedischen Soldaten errichtet. – Wie ist es nun mit der Gründung Rotenburgs? Mal wird ein Bremer Erzbischof, dann der Verdener Erzbischof Rudolf I. genannt. Tatsächlich ist die Entstehung dem schlichten Bischof von Verden zu verdanken, der die Burg im nämlichen Jahre zwischen Wümme, Wiedau und Rodau erbauen ließ.

Dem Autor wird niemand einen lebendigen Stil absprechen, jedoch hätte er die jetzige Sachkritik vermeiden können, hätte er sich beim Recherchieren an die hinlänglich bekannten Sachkenner im Lande gewandt. Sie stehen auch künftig noch gern und bereitwillig für jede Auskunft zur Verfügung. Hans Aust und Heinrich E. Hansen



Düt un dat ut de Muuskist

Denn döög se nix mehr

Ute weer nee in den Vereen. Bi de Hauptversammlung kreeg se in de Eck neben Korl noch 'n Platz. Korl weer al an de fofftig un anners 'ne gode Seel. Man sien Meenen sä he jümmer liekut; he keem dar mehrstendeels ganz butt mit an.

He sä nu: „Ik heet Korl. Segg man driest ‚Du‘ to mi! Un wo heeßt du?“ „Och“, meen se 'n beten wat schüchtern un eher benaut: „Mien Naam is Ute.“ „So!“ Un denn fraag he wieder: „Un wo oolt büst du al?“

„Achtuntwintig“, kreeg he von ehr Bescheed.

„Büst du denn verheiraat“ und hest 'n Mann?“ wull he nu weten.

„Ne“, geef Ute kortaf to Antwort. „So. Na ja; denn kriggst ok kenen mehr.“

Wat neeschierig stamer se blots: „Woso dat denn?“

„Ja, dat will ik di seggen, mien Deern“, un darbi grien Korl so'n beten venienschen. „Deerns, de mööt in de Dummheit weg. Anners döög se nix mehr.“ HEH



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Donnerstag, 26. April, bis Sonntag, 29. April 1984: Viertägige Studienfahrt nach Mecklenburg und Vorpommern. Leitung: H. E. Hansen. Abfahrt: 6.15 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven.

April 1984